
Erklärung der 11^{ten} Kupfertafel.

Der Basilisk.

Dieses Kupfer stellt eines von jenen fabelhaften Thieren vor, welche, wie Nixen, Kobolde, Gespenster und Hexen, bloß dem Aberglauben ihr Daseyn zu danken haben. Es ist der verächtliche Basilisk. Die Nockenphilosophie giebt dieser Mißgeburt einer kranken Einbildungskraft ungefähr die Gestalt eines katapultischen Hahns mit einer großen blauen Nase, feurigen Augen, großen Stacheln am Hinterkopfe, Halse, Rücken und Schwanz, Schuppen über den ganzen Leib, und drei Hörnern auf dem Kopfe.

Entstehungsart des Basilisken. — Wenn ein Hahn funfzehn Jahr alt geworden ist, so soll er, wie einige sagen, ein Ey legen. Aus diesem Ey kommt der Basilisk. Andere — denn der Aberglaube ist nicht selten eben so sehr mit sich selbst in Streit, als mit den ausgemachten Wahrheiten und Gesetzen der Natur — geben vor, der Hahn lege im siebenten Jahre ein Ey. Eine Kröte brüte es auß, und sey die Hebamme des Basilisken. — —

Aufenthalt des Basilisken. — Keller und dunkle Gewölber sollen diesem Ungeheuer zur Wohnung dienen. — —

Sonderbare Eigenschaften des Basilisken. — Er soll so giftig seyn, daß er durch seinen bloßen Anblick tödtet. Will man aber ihn selbst umbringen, so muß man ihm einen Spiegel vorsehen, daß er sich selbst mehr als einmal sehen kann. Dann plagt er vor Zorn und Aerger über seine eigene häßliche Gestalt. — —

Die Erzähler dieser Märchen wußten nicht, daß der Hahn nimmermehr ein Ey legen kann, weil er keinen Eyerstock im Leibe hat. Der große Buffon sagt: ni M. de la Peironie, ni Thomas Bartholin, qui ont disséqué de prétendus coqs ovipares, ne leur ont trouvé d'oeufs, ni d'ovaires, ni aucune partie équivalente. Das ist unser Erstes und völlig decisives Argument gegen die Möglichkeit des aus einem Hahneney entstanden seyn sollenden Basilisken. —

Zweitens: Man läßt nie einen Hahn fünfzehn Jahr alt werden. In einem solchen Alter würde man ihn weder essen, noch zur Zucht brauchen können.

Drittens: Eine Kröte kann kein Ey ausbrüten, weil sie immer kalt ist, und zum Brüten eine gewisse Wärme erfordert wird.

Viertens. — Der Basilisk soll gewöhnlich in Kellern sich befinden. Aber wie käme er da hinein, da die Hähne nie in dem Keller, sondern

auf den Höfen und Miststätten sich aufzuhalten
pflegen?

Fünftens: Ein Thier sey so giftig, als es
will, so kann sein bloßer Anblick — ohne Ber
ührung, Biß, oder Stich — niemand tödten.
Sonst müßte man von dem bloßen Anblick der
Cobra de Capello — einer äußerst giftigen
Schlange — ebenfalls sterben, welches aller Er
fahrung zuwider ist. Sollte aber nicht das Gift,
sondern die Häßlichkeit des Thieres, an dem
Tode des Betrachters Schuld seyn, so wäre
eigentlich der heftige Schrecken über die unver
muthete Erscheinung, die Ursache des Todes.
Schön und häßlich sind nur relative Begriffe.

Sechstens: Der Bastliß soll, wenn er sich
selbst im Spiegel sieht, vor Aerger über seine
Figur zerplagen. Es widerspricht der Analogie
der ganzen Natur, so weit wir sie kennen, daß
irgend ein — in unsern Augen noch so sonder
bar gebildetes — Thier, sich selbst abscheulich

kränken, oder an der ihm wesentlichen, und seiner Art eigenen Gestalt, Mißfallen haben sollte. Ist es erlaubt, unsern Maasstab für Schönheit und Häßlichkeit auf die, uns so unähnlichen Thiere überzutragen? —

Vielleicht könnte man sich, um den Nerv dieser Argumente zu zerschneiden, und die Existenz unsers Ungeheuers gegen die Einwürfe zu retten, die wir in der Qualität eines Naturspähers das gegen machen zu müssen geglaubt haben, auf den Basilißken berufen, welcher im Kloster Maria Einsiedeln, dem berühmten Verfasser des *Iter Allemannicum* unter den dortigen Sectensheiten vorgezeigt worden ist, und den Schluß wiederholen, welcher gewissen Leuten — *nomina sunt odiosa!* — so geläufig ist: daß es vergebens sey, die Unmöglichkeit einer Sache gegen die durch Erfahrung und Zeugniß bewiesene Existenz derselben beweisen zu wollen. So richtig dieser Grundsatz an und für sich selbst ist, so

sehr wird ser in Fällen von keiner gewissen Art genisbraucht. Man hat sich den Unterschied zwischen wirklicher und Schein: Erfahrung, zwischen Sehen und denkend Beobachten nicht genug auseinandergesetzt, und sich nicht erinnert, daß tausend Zeugnisse unwissender oder abergläubischer Menschen — welche durch ein von ihren Vorurtheilen gefärbtes Glas sehen — weder die Existenz der Basilisken, noch die der Vampyren beweisen können. — — — Hätte ein Naturkündiger ohne Aberglauben den Basilisken zu Einsiedeln untersucht, so würden wir wissen, ob es ein Artefakt ist, dessen Original bloß in der Einbildungskraft des Künstlers existirte, oder irgend ein Produkt der Natur, welches die Unwissenheit fälschlich für einen Basilisken erklärt hat. —

Könnte man aber nicht etwa sagen: ist es so wunderbar, so unglaublich, daß aus dem Ey eines Hahns ein Basiliske hervorkommt, da der

Prophet Alexander, ein Schüler des unsterblichen Apollonius von Thyana, — von dessen Leben uns Lucian eine so gottlose und verwegene Erzählung hinterlassen hat — den Gott Aeskulap *) aus einem Gänseey hervorschlüpfen ließ, welches er vor den Augen der Paphlagonier zerbrach? — —

Schilde mir ein, man könne denen, welche dieses einwenden, repliciren: Erstens, Vater d'Alembert sagt: rien n'est plus ridicule dans l'ordre surnaturel, que l'argument, qui prouve l'existence d'un fait miraculeux par celle d'un fait semblable. — — Mir dünkt, der französische Geometer habe offenbar Recht. So lange wir nicht mit sinnlicher oder vernünftiger Evidenz wissen, daß es Götter giebt, daß Aeskulap ein Gott ist, daß die Götter sich in

*) In Schlangengestalt. Siehe Wieland's Lucian, 3ter B. S. 182.

Echlangengestalt verkörpern können, daß man sie in einem Gänseey in der Tasche tragen kann, u. d. m. so lange darf man sich auf das Ey des Alexander nicht berufen, um die Existenz des Basilisken, der aus dem Hahneney kriecht, wahrscheinlich zu machen.

Zweitens: Wenn anstatt der Lucianischen Erzählung, die uns das Wie? des gespielten Betruges erklärt, bloß Berichte unwissender Paphlagonier *) auf uns gekommen wären, welche Augenzeugen der Geburt des schlangenförmigen Aeskulap waren, würden wir nun, da diese Berichte für den Propheten sehr günstig ausgefallen seyn würden, und ihre Verfasser sich auf das Zeugniß ihrer Sinne beriefen, gar nicht berechtigt seyn, einen künstlich angelegten Be-

*) Und in Ansehung gewisser Dinge sind die allermeisten Menschen Zeitlebens Paphlagonier. — —

trug, der durch verborgene Maschinerie ausgeführt wurde, zu vermuthen? — Diese Negate Vermuthung würde in den Augen aller Vernünftigen eine Wahrscheinlichkeit haben, die der völligen Gewisheit sehr nahe kommt. Sie würde sich, außer der Abenteuerlichkeit des bezeugten Facti selbst, auf die Unwissenheit und Kreditität der Paphlagonier, auf ihre von diesen Qualitäten unzertrennliche Liebe zur Vergrößerung und zum Wunderbaren, und auf die präsumtive Unrichtigkeit ihrer Wahrnehmung gründen. —

Wir haben nicht umhin gekonnt, diese Schwierigkeiten anzuführen, welche derjenige zu besiegen und aus dem Wege zu räumen hat, dem es eine Angelegenheit ist, den Basilisken zu vertheidigen, oder sich der Paphlagonier für den Propheten Alexander, und gegen den Sceptiker Lucian aus Samosata anzunehmen.